

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 6. 33. Jahrg.

6. Februar 1920.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEER u. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 2 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 3 Mk.

Redaktion:

Hans Roniger, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88, 111. Redaktionsschluß:
Montag. Telefon: Amt Norden 4268.
Verlag: Joh. Hess, Berlin N 24, 11. Druck- und Expedition:
Conrad Müller, Scheideitz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 50 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt! Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 25 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachungen. Das Betriebsrätegesetz und die Arbeiter. Rundschau. — **Allgemeines:** Ortsberichter: Dresden, Lithographen und Steindrucker; Leipzig: Lithographen und Steindrucker; Stuttgart: Lithographen und Steindrucker; Waldkirch. — **Die photomech. Fächer:** Neue Teuerungszulagen im Lichtdruckgewerbe. Ortsberichte: Leipzig, Lichtdrucker; Offenbach, Chemigraphen — **Photographische Mitarbeiter:** Die Photographenorganisation in unserem Verbands während des verflohenen Jahres II. — **Graphische Technik:** Vom Impressionismus zum Expressionismus. I. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

An alle Orts- und Gavourstände

sandten wir unterm 23. Januar Rundschreiben Nr. 4. Es enthält wichtige tarifliche Veränderungen für das Chemigraphie- und Kupferdruckgewerbe und Mitteilungen über wichtige Vorgänge in der Organisation.

Sollte die Sendung irgendwo nicht angekommen sein, so bitten wir diese nachzuformern.

Desgleichen bitten wir weitere Bestellungen des Protokolls der Generalversammlung schnellstens an uns aufzugeben, da die Drucklegung in Kürze erfolgt.
Der Verbandsvorstand.

Das Betriebsrätegesetz und die Arbeiter.

Das vielmumstrittene und von allen Seiten angefeindete Betriebsrätegesetz ist in der Sitzung der Nationalversammlung in dritter Lesung mit 216 gegen 64 Stimmen verabschiedet worden. Dagegen stimmte nur die äußerste Rechte und Linke. Mit der Annahme dieses Gesetzes, das mit seiner offiziellen Publikation in Kraft tritt, ist die erste Periode der Demokratisierung der Produktion zum Abschluß gekommen. Aber auch nur die erste Periode. Die Arbeiterschaft kann und darf sich nicht mit dieser unzulänglichen Unzulänglichkeit abfinden, sondern muß mit ganzer Kraft auf die Erringung weiterer Rechte hinarbeiten und zwar solange, bis die Überleitung der Produktion und ihrer Mittel aus dem Besitz des Einzelnen in den der Gesamtheit vollendet ist und die ganze Produktion in das Stadium einer sich selbst genügenden Wirtschaftsgenossenschaft überführt ist. Daß bis dahin noch ein weiter Weg ist, in den noch eine ganze Reihe Etappen eingezeichnet sein werden, ergibt sich daraus, daß die Umgestaltung des Wirtschaftslebens eine organische Entwicklung und empirisches Vorwärtsschreiten ist.

Das Betriebsrätegesetz verdankt seine Entstehung der revolutionären Energie des Proletariats, ohne jedoch seine Forderungen zu erfüllen. Die Streikwelle im Vorfrühling vergangenen Jahres, von Nordwestdeutschland kommend, steckte das ganze Industriegebiet Mitteldeutschlands in Brand und versetzte Weimar, die damalige Tagungsstadt der Nationalversammlung, in eine von den Wogen des Klassenkampfes umbrandete Insel und zwang der damaligen Regierung das Versprechen ab, eine Gesetzesvorlage einzubringen, die die Rechte der Arbeiter im Produktionsprozeß gesetzlich festlegt und ihn zum Subjekt im Arbeitsprozeß macht. Ließ schon die Regierungsvorlage eine umfassende, die Arbeiterschaft befriedigende Regelung vermissen, so fand sie noch eine erhebliche Verbesserung durch die Beratungen

und Beschlüsse des 7. Ausschusses der Nationalversammlung.

Über die Unzulänglichkeit des Betriebsrätegesetzes besteht in Arbeiterkreisen nur eine Meinung. Aus Partei- und Gewerkschaftskreisen hat es während seiner Beratungen an Entschleunigungen und Anträgen gegnet, die wesentliche Verbesserungen verlangten und die Unzufriedenheit mit dem Gesetz drastisch zum Ausdruck brachten. Auch die Delegierten des 10. Verbandstages in Magdeburg brachten unzweideutig zum Ausdruck, daß ihnen das Gesetz nicht weit genug geht und der graphische Bund verlangte in einer Entschleunigung und in persönlicher Rücksprache mit Abgeordneten neben anderen die Beseitigung der das Druckgewerbe unter besondere Ausnahmebestimmungen stellenden Paragraphen.

Aber nicht nur die Arbeiter liefen Sturm gegen das Betriebsrätegesetz, sondern auch die Unternehmer machten mobil, um, wenn möglich, das Gesetz ganz zu beseitigen. Freudig konstatierte die »Kölnische Zeitung«, daß sämtliche Unternehmer ohne Unterschied von Person und Partei gegen das Gesetz sind. In rund 300 Protesten, Gegenvorschlägen und Petitionen versuchten die Unternehmer das Gesetz zu ihren Gunsten abzuändern und Bestimmungen einzufügen, die jedes Recht der Arbeiterschaft illusorisch macht. In der Metallindustrie ging man sogar mit dem Plan hausieren und machte Stimmung dafür, bei Annahme des Betriebsrätegesetzes eine allgemeine Aussperrung zu inszenieren. Wahrscheinlich kam man noch rechtzeitig zur Einsicht, daß man sich an seinem eigenen Feuerchen ganz gehörig die Finger verbrennen konnte.

Es ist sicherlich kein Wunder, wenn ein solches Monstrum der Arbeiterrechtsregelung in einigen Arbeiterkreisen den Gedanken ausgelöst hat, dem Gesetz mit Nichtachtung zu begegnen. So verführerisch dieser Gedanke auch ist, dürfte er in der Praxis doch recht wenig Beachtung finden. Das tägliche Leben bringt in seiner Vielgestaltigkeit im Produktionsprozeß eine solche Masse von Differenzen zwisch einem Unternehmer und Arbeiter, daß es schließlich garnicht anders geht, als durch Verhandlungen dem Arbeiter zu seinem Rechte zu verhelfen. Hinzu kommt noch, daß auch dann, wenn die klassenbewußte Arbeiterschaft von einer Beteiligung am Betriebsrat absieht, doch gewählt wird und die Vertretung von Arbeiterinteressen in Hände gerät, die weder Fähigkeiten noch Charakter besitzen und alles andere als Arbeitervertreter sind.

Die Verfechtung unserer Interessen haben wir uns nicht nehmen lassen in anderen Zeiten und Verhältnissen und stets unsere besten und fähigsten Köpfe damit betraut. Das Betriebsrätegesetz bringt trotz seiner Schwächen und Fehler doch einiges, was eben nur als Mindestkonzession angesehen werden kann. Aber auch das wenige, was es bringt, wird erkämpft werden müssen. Das Unternehmertum hat Stein und Bein geschworen, jeder Erweiterung der gesetzlich festgelegten Rechte der Arbeiterschaft den heftigsten Widerstand entgegenzusetzen, was in Kutscherdeutsch

übertragen heißt, daß dort, wo die Arbeiterschaft nicht den notwendigen Kampfesmut aufzubringen vermag, auch die wenigen Rechte des Betriebsrätegesetzes auf dem Papier stehen bleiben werden.

Aber auch noch aus anderen Gründen wäre eine Nichtbeteiligung der vorwärts drängenden Arbeiterschaft an den Wahlen und die Sabotage des Betriebsrätegesetzes falsch. Unbestritten ist heute, daß in den Revolutionstagen des November die Ergreifung der ökonomischen Macht verabsäumt wurde. Man gab sich damit zufrieden, dem Arbeiter verschiedene Rechte im Betriebe zu geben, im übrigen aber den Unternehmer in seiner bisherigen Stellung und Macht zu belassen. Das kam nicht zuletzt daher, daß man vorher fast ausschließlich theoretischen Sozialismus betrieb und den politischen Fragen ausschlaggebendes Gewicht beimaß. Als nun die praktische Lösung des Problems der vergesellschafteten Wirtschaft in Angriff genommen werden sollte, zeigte sich nur zu bald, daß im Waffenarsenal des proletarischen Klassenkampfes ein wichtiges Glied fehlte. Die Forderung nach Betriebsräten, die durch ihre praktische Mitarbeit in das ganze Getriebe der Produktion eindringen sollten, ist das Eingeständnis eines Mangels, der sich bitter gerächt hat.

Das neue Betriebsrätegesetz gibt, wenn auch nur in mäßigem und beschränktem Umfang, Gelegenheit, den Mangel zu beseitigen, in das Wesen der Produktion einzudringen und die Produktion selber beherrschen zu lernen. Ganz von selber erweitert sich dadurch der Gesichtskreis der Arbeiter erheblich und bringt durch die Praxis die Notwendigkeit mit sich, wirtschaftliche Fragen nicht ausschließlich vom Stande des Betriebes, sondern vom Gesichtspunkt der Gesamtwirtschaft aus zu betrachten. Die Art dieser Betätigung mit ihrer Verantwortung ist fast ausschließlich Neuland und keinerlei Erfahrungen stehen zur gefälligen Anwendung und Beachtung zur Verfügung. Da wird wohl bei den ersten Gehversuchen mancher Schritt mißlingen, aber auch hier muß laufen gelernt werden, sonst geht's nicht vorwärts.

In nicht unerheblichem Maße wird gegen eine solche Betätigung der Arbeiter eingewendet, daß sie nur dazu führe, dem Unternehmer einen bestimmten Prozentsatz Profit zu sichern. Dieser Einwand stimmt und läßt sich nicht wegdeuteln. Aber einmal muß dabei beachtet werden, daß man nirgends ohne Lehrgeld zu zahlen wegkommt und zum andern gilt, wenn die Umwandlung der Produktion ein Prozeß ist, daß auf einer gewissen Stufe jedes Ding in sein dialektisches Gegenteil umschlägt. Auch die Bestrebungen der Arbeiterschaft, ihren Berufskollegen ein hohes Maß beruflicher Ausbildung zuteil werden zu lassen, wurde oft als Besorgung von Unternehmerinteressen hingestellt. Trotzdem gewinnt die berufliche Ausbildung an Anhängern von Tag zu Tag.

Ähnlich geht es mit dem Beherrschen der Produktion. Wenn man im stillen Kämmerlein jeden einzelnen der Arbeiter befragt, ob er sich berufen fühlt, einen Betrieb ordnungsgemäß zu leiten, erhält man stets eine abschlägige

Antwort. Auch die Verkopplung von Kopf- und Handarbeiter bringt keine Lösung des Problems. Nur intensivstes Hineinarbeiten bringt die Fähigkeiten zur Beherrschung solcher wichtiger Dinge. Wenn wirklich die Arbeiterschaft die Zahl der geschulten Kräfte hätte, wie es oft hinzustellen beliebt wird, dann müßte die Klage, daß es an geeigneten Kräften zur Führung des Klassenkampfes mangle, schon lange verstummt sein. Im Gegenteil erhebt sich jedesmal ein Geschrei, wenn jemand seinen Posten verläßt und geeigneter Ersatz nicht gefunden werden kann.

Es ließen sich noch eine ganze Reihe Gründe ins Feld führen, dafür, daß die Arbeiterschaft verpflichtet ist, ihren Einfluß bei den Wahlen der Betriebsräte zur Geltung zu bringen. Wir wollen uns aber damit bescheiden, jedoch nochmals betonen, daß die Arbeiterschaft kein Mittel, keine Waffe unbenutzt liegen lassen darf, die geeignet ist, die Emanzipation zu fördern. So unzulänglich, so miserabel auch das Betriebsrätegesetz ist, wird die Arbeiterschaft doch verstehen, Honig daraus zu saugen und als Mittel zu benützen wissen, die Notwendigkeit der Umgestaltung des Wirtschaftslebens aufzuzeigen. Die volle Anwendung und Ausnutzung der im Gesetz festgelegten Mindestkonzessionen muß der Hebel sein, die Halbheiten aus dem Gesetz herauszuholen und es zu einem brauchbaren Werkzeug des Klassenkampfes zu machen. Dieser Kampf wird die Bildung und Schulung jener Kräfte mit sich bringen, die in der letzten Periode der sozialen Revolution als die praktischen Werkzeuge der sozialisierten Wirtschaft die ganze Produktion fest in den Händen haben.

Rundschau.

Dreißig Jahre Vergolder - Organisation. Unter diesem Titel hat der Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes soeben eine Erinnerungsschrift an die Gründung des Verbandes der Vergolder, Goldleistenarbeiter und verwandter Berufsgenossen am 27. Dezember 1889 herausgegeben. Das 52 Seiten umfassende Büchlein veranschaulicht unter besonderer Berücksichtigung des Vergolderberufes in lebendiger Weise das Werden dieser kleinen Berufsorganisation, die am 30. September 1906 im Deutschen Holzarbeiterverband aufging. Der Leser dieser Schrift erlebt im Geiste die ersten Jahrzehnte der Arbeiterbewegung, in der die organisierten Vergolder nach besten Kräften ihre Pflicht getan haben.

Paul Scheele f. Wer hat ihn nicht gekannt? Die Alten alle! Und die Jungen zum Teil. Nun ist er dahin. Ein guter Kämpfer für unsere gute Sache. Wo er auch hingestellt wurde, welchen Platz man ihm anwies, immer erfüllte er seine Pflichten ganz und arbeitete restlos.

1874 in Bielefeld geboren, fand unser Paul 1893 den Weg zu seiner Berufsorganisation und wurde ein guter Mitstreiter und Berater, auch wenn es schwierige Dinge zu überwinden galt. Fast auf allen Generalversammlungen des Verbandes wie des Bundes war Scheele als Delegierter anwesend und hat mitgeholfen, seine Berufsorganisation auszubauen zu einem Hause, darinnen gut wohnen ist. Aber auch auf dem Gebiet der Verwaltung, als langjähriger Vorsitzender der Mitgliedschaft Bielefeld, wie in anderen verantwortungsvollen Stellen hat Paul Scheele gestanden und ganz seine Pflicht erfüllt. Im Herbst vorigen Jahres konnte ihm die Verwaltung der Mitgliedschaft im Namen des Vorstandes das Verbandsgedenkbuch für fünfundsanzwanzigjährige Mitgliedschaft überreichen und ihm zugleich erneut für seine aufopferungsvolle Tätigkeit im Dienste der Kollegenschaft danken.

Als im Jahre 1909 die Bielefelder Arbeiterschaft Kollegen Scheele in die Allgemeine Ortskasse beriefen, eröffneten sie ihm ein weiteres reiches Feld emsiger Tätigkeit. Auch hier hat er seinen Platz voll ausgefüllt. Redliche Kranzspende, zieren seine letzte Ruhestätte, und das Gelöbnis, in seinem Geiste weiter zu wirken, sichern ihm auch über den Kreis seiner Berufskollegen hinaus ein bleibendes Gedenken.

Adam Neumann gestorben. Der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Adam Neumann, ist, wie uns soeben gemeldet wird, am Dienstagabend in einem Hamburger Gasthaus einem Herzschlage erlegen. Der Verstorbene hat nur ein Alter von 52 Jahren erreicht. Um seine Organisation hat sich Neumann ganz hervorragende Verdienste erworben. Als kenntnisreicher, glänzender Redner hat man seinen Worten überall im Reiche gern gelauscht. Seine größte Stärke lag aber in der Leitung von Lohnbewegungen und in der Führung von Verhandlungen mit den Unter-

nehmern. Seiner überragenden Fähigkeiten wegen wurde ihm, der vorher als Sekretär im Verbandsvorstand wirkte, im Sommer vorigen Jahres die Leitung des Verbandes übertragen, an Stelle von Theodor Leipart, der an die Spitze des württembergischen Arbeitsministeriums berufen worden war.



teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Ortsberichte.

Dresden, Lithographen und Steindruck. Am 23. Januar fand die stark besuchte Jahreshauptversammlung statt. Kollege Leinen gab einen eingehenden Jahresbericht. Redner streifte die örtlichen Lohnbewegungen des Jahres 1919 sowie unsere Tarifbewegung. Beim Bericht über die Mitgliederbewegung gedachte Redner der gestorbenen und nachträglich als gefallen gemeldeten Kollegen. Durch den Arbeitsnachweis wurden 74 Steindrucker und 14 Lithographen vermittelt. Das Vermitteln der weniger durgelbten Kräfte verursachte oft größere Schwierigkeiten, da es viele Unternehmer an der nötigen Einsicht fehlten lassen und vergessen, daß der langjährige Krieg einen großen Teil der Kollegen um die Weiterbildung gebracht habe.

Es folgte die Wahl des 1. Vorsitzenden. Der bisherige Vorsitzende Kollege Pritschow wurde mit 80 gegen 79 Stimmen, die auf den Kollegen Kirdner entfielen, wiedergewählt.

Nachdem die Neuwahl der aus insgesamt neun Kollegen bestehenden Verwaltung stattgefunden hatte, gab Kollege Leinen Bericht über die jüngsten Lohnverhandlungen in Berlin. In zwei hiesigen Firmen konnte über die rückwirkende Kraft der Zulagen keine Einigung erzielt werden, so daß hier das Kreisschiedsgericht eingreifen muß.

Sodann befaßte sich die Versammlung mit der bevorstehenden Tarifrevision und nahm einstimmig folgende Anträge an:

1. In den Tarif sind scharfe Bestimmungen gegen eine weitere Abwanderung lithographischer Arbeiten in die Privatlithographie aufzunehmen.
2. Dresden ist in die Ortsstaffel mit 25 Prozent Zuschlag einzureihen.
3. Die Arbeitszeit ist auf 46 Stunden wöchentlich festzusetzen.
4. Ferien sind zu gewähren

Nach 6 Monaten	3 Tage;
„ dem 1. Jahre	6 Tage;
„ „ 2. „	9 „
„ „ 3. „	12 „
„ „ 5. „	18 „

5. Den Lehrlingen sind 14 Tage Ferien zu gewähren.
6. Bei Betriebsstörungen und Aussetzen ist der Lohn voll zu zahlen.
7. Absatz 7, § 14 ist zu streichen.

Darauf folgte Schluß der interessanten Versammlung. **W. M.**

Leipzig I und II. Die Steindrucker und Lithographen Leipzigs versammelten sich am 16. Januar dieses Jahres, um sich über das Ergebnis der zentralen Lohnverhandlungen berichten zu lassen. Die Darlegungen des Kollegen Herbst wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und die erregten Zwischenrufe bei den Ausführungen, wo der Referent die Angebote der Unternehmer bekannt gab, ließen über die Stimmung der Versammelten keinerlei Zweifel aufkommen. In leidenschaftlich, aber sachlich geführter Diskussion wurden die Anstrengungen der Gehilfenvertreter zur Herbeiführung eines besseren Ergebnisses anerkannt, das Resultat selbst als völlig ungenügend bezeichnet. Auch wurde von der »Graphischen Presse« verlangt, daß sie bei Begründung derartiger lebensnotwendiger und gerechter Forderungen mehr Ruferin und Führerin sein soll. Gegen Bestrebungen hiesiger Unternehmer, die den Mindestlohn aus Prinzip zum Maximallohn machen wollen, sollen entsprechende Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Als Resultat der mehrstündigen Aussprache wurde nachfolgende Kundgebung einstimmig angenommen:

»Die heute am 16. Januar 1920 tagende Versammlung der Steindrucker und Lithographen Leipzigs nimmt Kenntnis von dem Abschluß der Verhandlungen über die Erhöhung der Teuerungszulagen. Die Versammelten protestieren, daß die Verhandlungen wieder um einen Monat verschleppt worden sind, und die Zahlung nur vom 5. Januar 1920 rückwirkend erfolgt.

Die Versammelten bedauern den Mangel an sozialem Verständnis seitens der Unternehmer, was durch die Angebote und auch durch das Endergebnis zum Ausdruck kommt.

Die Versammlung beauftragt die Verwaltung Schritte zu unternehmen, um von den hiesigen Unternehmern noch eine ökonomische Erhöhung zu erreichen.

Der Geschäftsbericht der Verwaltung fand im allgemeinen milde Kritiker. Die damit verbundene Aussprache über die Mitarbeit bei der Tarifrevision, wurde gegen 5 Stimmen im bejahenden Sinne entschieden, und als erforderlich die Erringung der 45 Stundenwoche, die Abschaffung der Akkord und Prämienarbeit, die Einschränkung der Überstundenbestimmung und die Revision der Lehrlings- und Ferienstaffeln bezeichnet. Die Zusammenlegung

der Sektionen I und II wurde einstimmig gut geheißen und den anderen Branchen dringend zur Nachahmung empfohlen. Die Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten und die Neuwahl der Verwaltung bildete den Beschluß der sehr stark besuchten Versammlung.

Stuttgart, Lithographen und Steindrucker. Eine am Sonntag, den 18. Januar stattgefundene, außerordentlich gutbesuchte Versammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit den neuen Teuerungszulagen. Nachdem zuvor verschiedene geschäftliche Mitteilungen entgegen genommen wurden, erstattete Kollege Heinle als Ortskrankenkassenvertreter einen längeren Bericht, aus dem die Gründe der notwendigen Erhöhung der Kassenbeiträge hervorgingen. Diese Erhöhung bringe jedoch den Mitgliedern sehr wenig Vorteil, sondern fließt lediglich den Ärzten und Apothekern in die Taschen. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß es Pflicht der Regierung sei, wenn es ihr mit der Sozialisierungsfrage ernst sei, hier einzugreifen und die Apotheken und Heilmittel zu sozialisieren. Es fehlt aber der jetzigen Regierung am guten Willen, denn sonst hätte diese sich bereits mehr mit den sozialen Fürsorgen beschäftigt. Auch müßten die Krankenkassen vom Staate subventioniert werden, damit dieselben in der Lage seien, dem Kranken Unterstützungssätze zu zahlen, welche den teuren Verhältnissen anzupassen sind. Bei den heutigen Sätzen sind aber die Arbeiter angewiesen, auf das Kranksein zu verzichten, da sie den Lohnausfall nicht ertragen können.

Der Vorsitzende Kollege Rieker berichtete noch über eine Sitzung des graphischen Kartells, in welchem energisch gegen eine Verschärfung des Betriebsrätegesetzes protestiert wurde. Jedem Arbeiter sollten endlich die Augen aufgehen und merken, in welchem Fahrwasser die mehrheitssozialistische Partei segelt und mögen daher alle Arbeiter die Konsequenzen daraus ziehen. Was die Unternehmer heute bereits wieder für eine Willkürherrschaft ausüben, beleuchtete der Fall Gühring, welcher als Vertausmann in der Firma Hochdanz innerhalb kurzer Zeit zum wiederholten Male gemäßregelt wurde. Die Versammlung beschloß einstimmig dafür einzutreten, daß diese Firma die Maßregelung zurückzunehmen hat.

Das Hauptinteresse erregten natürlich die neuen Teuerungszulagen, worüber Kollege Kieß, welcher den Verhandlungen beiwohnte, Bericht erstattete. Bereits früher wurde ein Beschluß gefaßt, beim Hauptvorstand vorstellig zu werden, daß dieser mit den Unternehmern in Verhandlungen treten sollte, wegen Teuerungszulagen in Höhe von 50%. Der Hauptvorstand lehnte dies aber ab und fand einen Vorschlag von 30 Mark, von dem er noch abhandeln lassen wollte, für ausreichend. Eigenartig berührte die Mitglieder die Begründung für das Verhalten des Hauptvorstandes. Er führt u. a. an, daß die breite Masse der Mitglieder nach den Teuerungszulagen im Oktober sehr zufrieden sei. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß der Hauptvorstand die Unzufriedenheit nicht kennen will und wurde daher das Schreiben desselben energisch zurückgewiesen. Allerdings ist die Unzufriedenheit wegen den Diskussionen über die Magdeburger Tagung nicht recht durchgedrungen; wenn der Hauptvorstand sich aber über die Unzufriedenheit überzeugen will, dann soll er sich ein Vertrauensvotum durch eine Urabstimmung ausstellen lassen, dies könnte vielleicht anders aussehen als in Magdeburg. Gerade nach den letzten Teuerungszulagen wurde verschiedentlich dagegen protestiert, daß diese bis zum 31. März zu gelten hätten, wo doch bei Tarifabschluß vereinbart wurde, von Vierteljahr zu Vierteljahr über die jeweiligen Verhältnisse in Verhandlung wegen Teuerungszulagen zu treten. Gerade aber am 1. Januar traten bei den wichtigsten Bedarfsartikeln Erhöhungen von 100 bis 300 Prozent ein. Der Streik in der Firma Berlin-Neuroder Kunstanstalten beweist ebenfalls die Unzufriedenheit der Kollegen und daß die Kollegen keineswegs mit den Löhnen zufrieden sind. Es ist ferner zu konstatieren, daß die Steindrucker, im Gegensatz zu anderen graphischen Berufsverbänden, so den Chemigraphen, die doch gewiß auch keine gute Geschäftsfrage haben, schlechter bezahlt sind, als diese, ganz abgesehen von den Buchdruckern. Es sind Fälle vorhanden, wo Steindrucker in Firmen schlechter bezahlt sind als männliches Hilfspersonal. Mit Recht sehen auch die Buchdrucker den Offsetdrucker mit schiefen Augen an, denn heute kommen häufig Fälle vor, daß der Offsetdrucker der Lohnrunder des Buchdruckers ist, da die Offsetdrucker in verschiedenen Betrieben schlechter bezahlt sind als die mit ihnen zusammen arbeitenden Buchdrucker, denn die Prinzipale weigern sich heute unter Berufung auf den Tarif, mehr zu zahlen, als sie unbedingt verpflichtet sind; daher wird der Tarif stets ein Hemmschuh für die qualifizierte Arbeiterschaft sein.

Die sehr anregende Versammlung forderte in Anbetracht der Tatsache, daß die Teuerungszulage von 18 Mark, 21 Mark und 25 Mark völlig ungenügend sei, daß die Verwaltung den Hauptvorstand aufzufordern hätte, sofort in neue Verhandlungen einzutreten wegen einer 100prozentigen Lohn-erhöhung zu den jetzt vorhandenen Löhnen. **O. St.** Nachschrift des Verbandsvorstandes: Maßlosigkeiten richten sich von selbst. Der Verbandsvorstand verzichtet deshalb, darauf zu antworten.

Waldkirch. Unsere am 17. Januar stattgefundene Generalversammlung war sehr gut besucht. Der Vorsitzende Kollege Reiser gibt bekannt, daß die Zahlstelle seit Neugründung im Jahre 1919 am 1. Januar 1920 auf 33 Mitglieder angewachsen sei. Bei der Gründung waren es 20 Kollegen; einige wenige stehen noch aus. Redner versichert, daß in kürzester Zeit auch die noch fehlenden in unseren Reihen stehen werden. Zu diesem Zwecke wird noch in diesem Monat die Tarifkommission zusammentreten. Die Tagesordnung entwickelte sich in ruhigem Tempo und sollte eine erst kurz vom Hauptvorstande eingetragene Mitteilung an die Versammelten nicht ohne stürmischen Protest ablaufen. Als der Vorsitzende die Tarifabänderung bekannt gab, in der die Kollegen betr. der Teuerungszulage gegenüber anderen Kollegen um 5 Mark weniger entlohnt werden können, entstand eine lebhaftige Debatte. Es wurde hervorgehoben, daß in kleinen Städten die Lebensmittel ebenso teuer sind wie in großen Städten. Wenn nun schon mit den Kleinstädten eine Ausnahme gemacht werden muß, so soll man nicht die Kollegen besonders schädigen, die in Betrieben arbeiten, wo keine zwanzig Gehilfen beschäftigt sind. Der Beitrag ist für diejenigen Kollegen, die den Abzug von 5 Mk. zu tragen haben, genau derselbe und müssen deshalb auch alle gleich behandelt werden. Der Vorstandsvorstand und die Gaulteiler haben eine Abmahnung getroffen, die wir in Waldkirch nicht billigen können. Wir sind uns gewiß, daß noch viele Kollegen unsere Meinung teilen.

Wir geben Tariftreue, wollen aber auch Tariftreue!

Die photomed. Fächer.

Neue Teuerungszulagen im Lichtdruckgewerbe.

Die am 28. Januar abgehaltene Sitzung des Tarifamtes für das deutsche Lichtdruckgewerbe beschäftigte sich unter anderem auch mit einem Antrag der Gehilfen auf Erhöhung der Teuerungszulagen. Da schon im Voraus zu sehen war, daß auch im Lichtdruck nicht über die bisher gewährte Höhe der Teuerungszulage gegangen würde, die Lichtdrucker aber mindestens den gleichen Satz beanspruchten wie alle andern graphischen Gewerbe war eine Einigung nicht unter all zu großen Schwierigkeiten möglich. Der Versuch, zugleich mit dem Tarifamt der Chemigraphen gemeinsam die Regelung der Teuerungszulagen vorzunehmen, scheiterte, jedoch sieht zu erwarten, daß in kürzester Zeit eine Gemeinsamkeit arbeitsmäßig wird. Mitnächstehenden die Beschlüsse des Tarifamtes für das deutsche Lichtdruckgewerbe, gefaßt in der Sitzung vom 28. Januar 1920.

Tarifamt für das Deutsche Lichtdruckgewerbe
Berlin SW 68, Markgrafenastraße 73, III.

In der bestimmten Voraussetzung, daß Arbeitsfreudigkeit und Leistungsfähigkeit dadurch gehoben werden, hat das Tarifamt für das Deutsche Lichtdruckgewerbe beschlossen, der Gehilfenschaft eine weitere Teuerungszulage auf nachstehender Grundlage zu gewähren:

Es erhalten an wöchentlichen Teuerungszulage:	
Gehilfen unter 21 Jahren	Mk. 15.--
" von 21 bis 24 Jahren	" 20.--
" über 24 Jahre	" 25.--

Vorstehende Teuerungszulagen sind erstmalig am 30. Januar 1920 auszuzahlen.

Für nicht voll leistungsfähige Gehilfen kann auf begründeten Antrag durch die beiden Kreisvertreter eine niedrigere Teuerungszulage festgesetzt werden.

Tarifamt für das Deutsche Lichtdruckgewerbe
Hugo Albrecht, Gehilfenvorsitzender,
Richard Köhler, Geschäftsführer.
Albert Frisch, Prinzipalsvorsitzender.

Ortsberichte.

Leipzig, Lichtdrucker. In der am 20. Januar 1920 stattgefundenen starkbesuchten Jahresversammlung gab Kollege Salomon in kurzer sachlicher Weise den Bericht der Verwaltung. Er führte unter anderem aus, daß, wenn unser Beruf auch nicht für den allgemeinen Bedarf produziert, so muß die Entlohnung doch so bemessen sein, um den im Berufe tätigen Arbeitskräften die Existenzmöglichkeit zu gewährleisten. Anschließend gab Kollege Zahn den Bericht als Kreisvertreter, er schloß mit der Mahnung an die Kollegen, jederzeit auf dem Posten zu sein und die Interessen des Berufes in jeder Hinsicht zu wahren und zu vertreten.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Lohnfrage. Da die am 2. Dezember 1919 tariflich bewilligte Lohnzulage, von den Kollegen als völlig ungenügend nur unter Protest angenommen worden war, hatte man gleichzeitig beschlossen, in eine örtliche Lohnbewegung einzutreten. Die Verwaltung und eine zu diesem Zwecke gewählte Lohnkommission sind in dieser Angelegenheit mit einem Schreiben an die Unternehmer herantreteten, in welchem die Forderung, einen Lohnausgleich Leipzigs in bezug auf andere Städte herbeizuführen, in entsprechender Weise begründet wurde. Die Unternehmer wurden um Verhandlungen ersucht, beharrten aber auf dem Stand-

punkt, daß eine Regelung nur auf tariflich zulässigen Wege erfolgen könnte. Die Aufgabe der Versammlung war es nun, einen Beschluß zu fassen, um die Unternehmer zu Verhandlungen zu bewegen. Da aber, nach Mitteilung des Kreisvertreter, in den nächsten Tagen eine Tarifamtssitzung stattfindet, in welcher die Regelung der Lohnfrage als besonderer Punkt auf der Tagesordnung steht, wurde mit geringer Mehrheit eine in dieser Beziehung abwartende Entscheidung gefaßt.

Die Neuwahlen standen in dem Zeichen des Ausscheidens von Kollegen Salomon aus Beruf und Amt. Als Sektionsleiter wurde Kollege Wilke, als Beisitzer die Kollegen Liebing, Schubert, Unger, Huss gewählt. Als Kreisvertreter ging der Kollege Zahn und als Stellvertreter Kollege C. Heyer aus der Wahl hervor. Nach der Wahl von zwei Revisoren für unsere Lokalkasse wurde Kollege Wilke an Stelle von Salomon einstimmig als Gauvorstandsmitglied gewählt. Kollege Wilke dankt den Kollegen für das Vertrauen und widmet dem Kollegen Salomon anerkennende Worte für die der Sektion geleistete Tätigkeit. In dieser Verbindung wurde ferner noch folgender Beschluß einstimmig gefaßt: Die Lichtdrucker Leipzigs verurteilen auf das entschiedenste, daß der Kollege Salomon als Bewerber um den Leipziger Kassierposten von der Kandidatenliste gestrichen wurde. Es wäre unbedingt erforderlich gewesen, denselben mit zur Wahl zu stellen, um seine in langjähriger gewerkschaftlicher Tätigkeit erworbenen Kenntnisse unserem Verbands und damit zum Wohle der Kollegen nutzbar zu machen.

Unter Verschiedenem wurde die überaus hohe Lehrlingszahl an Orte einer scharfen Kritik unterzogen. Durch aufklärende Mitteilungen in den Tageszeitungen will man weitere Kreise vor einem Beruf warnen, dessen Entlohnung in keiner Weise der nervenaufreibenden Tätigkeit und den Lebensbedingungen entspricht.

Offenbach a. M., Chemigraphen. Am 20. Januar 1920 fand die erste Generalversammlung der Offenbacher Chemigraphen als neue Sektion statt.

Im Jahresbericht gab der Vorsitzende ein anschauliches Bild, nicht nur von diesem, sondern auch von den Kriegsjahren. Die Konjunktur während dieser Zeit machte, infolge Einberufung des größten Teils der Kollegen, Einstellungen von Kriegsbeschädigten nötig. Daß damit auch die Löhne in ganz erheblichen Maße zurückgeblieben waren, ist ganz natürlich und ist so die Tatsache zu verzeichnen, daß die früher vorbildlichen Chemigraphen an letzter Stelle stehen. Nach Rückkehr der Kollegen aus dem Felde, waren verschiedene Lohnbewegungen nötig, um den Lohn einigermaßen der herrschenden Teuerung anzupassen. Auch die letzte, seit November gezahlte Zulage, steht in keinem Verhältnis zu der Preissteigerung der Lebensnotwendigkeiten und alle Hoffnung ist auf die neue Zulage im Januar gerichtet, die einen Ausgleich bringen soll. Vielleicht fällt bei dieser auch die prozentuale Verteilung weg, die bekanntlich bei allen Kollegen im Reiche nur Mißfallen gerner hat. Die Annahme des Tarifs beweist auch nicht die Einmütigkeit der Kollegen, doch fügte man sich ins Unabänderliche. Zum zweiten Punkt, Anschluß an Offenbach, stellten sich die Offenbacher Chemigraphen-Kollegen auf den Standpunkt des Frankfurter Gautags, den Magdeburger Verbandstagsbeschluß hochzuhalten und vollzogen den Anschluß an die Offenbacher Lithographen und Steindruck, um hier als Sektion ihre Berufsinteressen zu vertreten.

Die Neuwahl als dritter Punkt, bestimmte die Kollegen Seer als Vorsitzenden, Köhler als Beisitzer und Weiß als Schriftführer zur Leitung der Sektion.

Im Punkt 4 gab Kollege Seer den Bericht über den Gautag in Frankfurt a. M. Der Gautag beschloß einstimmig eine Neuausschreibung des Gauleiterpostens und brachte die Unzufriedenheit der Lithographen und Steindruck, über die derzeitige Entlohnung zum Ausdruck. Eine Resolution forderte zur Einhaltung des Gautagbeschlusses, höhere Lohnforderung betreffend, auf.

Im letzten Punkt wies der Vorsitzende auf die angekommenen Tarife hin, die in ihrer Zweckmäßigkeit, trotz der, durch den hohen Preis bedingten ablehnenden Haltung der Kollegen, angeschafft werden müssen. Nach Erledigung einiger Fragen lokaler Art wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Photogr. Mitarbeiter.

Die Photographenorganisation in unserem Verbands während des verflossenen Jahres.

II.
Seitdem sind aber noch weitere Tarifverträge und Verbesserungen der Löhne in einzelnen der oben genannten Verträge erreicht. So der Berliner Tarif, der mit der Innung abgeschlossen ist und eine Arbeitszeit von 47 Stunden festlegt. Die weiteren Tarife sind: in Kassel mit dem Kasseler Photographen Verein, in Chemnitz zwischen der Innung und dem Gehilfenausschuß, in Dresden zwischen der Sektion Dresden des Sächsischen Photographen-Bundes und unserem Verbands für Dresden und die angrenzenden Ortschaften, in

Hamburg zwischen der Photographen-Vereinigung und unserem Verbands, in Harnöwer zwischen der Innung und dem Gehilfenausschuß, in Magdeburg zwischen der Photographen-Zwangsinng und dem Gehilfenausschuß mit Vertretern durch unseren Verband, in Mannheim zwischen der Photographenvereinigung für den Handwerkskammerbezirk Mannheim und unserem Verband, für die Städte Rostock und Schwerin zwischen dem Verband Mecklenburgischer Photographen und unserem Verbands und in Pforzheim zwischen den Arbeitgebern des Photographen-Gewerbes und ebenfalls mit unserem Verbands. In allen diesen Tarifen ist die 48 stündige Arbeitszeit vereinbart, die Ferien betragen 4—12 Arbeitstage, die Kündigungszeit ist 14tägig. Soweit die Lehrlingsbedingungen aufgenommen sind, bewegen sie sich in derselben Richtung wie in dem oben wiedergegebenen Bericht. Die Mindestlöhne betragen in den Berliner Innungstarifen 45 bis 60 Mk. für beide Geschlechter gleich, dazu auf diese und die höheren bereits bestehenden Löhne 14—20 Mk. Teuerungszulage pro Woche; in Kassel für männliche Gehilfen im 1. Gehilfenjahr 200 Mk., bis 325 Mk. im 4. Gehilfenjahr, für Gehilfen im 1. Gehilfenjahr 170 Mk., bis 295 Mk. im 4. Gehilfenjahr; für Chemnitz ist der Lohn wöchentlich und beträgt von 40 Mk. im 1. Gehilfenjahr bis 90 Mk. im 9. Gehilfenjahr, für Gehilfen 10 Prozent weniger; in Dresden vom 1. Gehilfenjahr 35 Mk. und 20 Prozent Teuerungszulage bis 70 Mk. im 9. Gehilfenjahr und 25 Prozent Teuerungszulage, für Gehilfen ebenfalls 10 Prozent weniger; Hamburg, das durch die inzwischen erreichten Zulagen die höchsten Mindestlöhne erzielt hat, hatte vereinbart, von im 1. Gehilfenjahr 40 Mk. und 50 Prozent Teuerungszulage bis 55 Mk. im 4. Gehilfenjahr und ebenfalls 50 Prozent Teuerungszulage. Außerdem sind dort auch die Löhne für unausgelernte Hilfskräfte geregelt. Die zuletzt erreichten höheren Sätze sind an dieser Stelle schon veröffentlicht. In Hannover schwankt der Mindestlohn zwischen 40 Mk. im 1. und 60 Mk. im 4. Gehilfenjahr, dazu 10 Mk. Teuerungszulage pro Woche; der Magdeburger Tarif hat einen Lohn von im 1. Gehilfenjahr 150 Mk., bis im 10. Gehilfenjahr 325 Mk. pro Monat, als erste Posten 400 Mk. pro Monat und 25 Prozent Teuerungszulage für alle, Gehilfen erhalten 15 Prozent weniger. In Mannheim bewegt sich der Mindestlohn für Gelernte von 35 Mk. bis 90 Mk., für Ungelernte von 30 Mk. bis 50 Mk. wöchentlich und 25 Prozent Teuerungszulage. Für Pforzheim ist der Mindestlohn für Gelernte 200 Mk. bis 350 Mk., für Ungelernte 190 bis 230 Mk. monatlich; in Regensburg von 30 bis 60 Mk. wöchentlich und 20 Prozent Teuerungszulage; in Rostock und Schwerin schwankt der Mindestlohn zwischen 50 Mk. im 1. und 95 Mk. im 6. Gehilfenjahr, erste Kräfte erhalten 110 Mk. wöchentlich. In einer Anzahl Verträge sind die Zulagen rückwirkend zu gewähren, sodaß zusammengekommen ganz bedeutende Summen nachgezahlt werden mußten. Die Ablaufzeit der zuletzt genannten Tarife stellt sich wie folgt: Berliner Innungstarif 30. 9. 1920, Cassel 31. 12. 1919, Chemnitz bis Oktober 1920, Dresden 30. 9. 1920, Hamburg 31. 12. 1919 (ist verlängert), Hannover, Magdeburg und Mannheim 31. 3. 1920. Der Pforzheimer Tarif ist unbefristet mit 10 wöchentlicher Kündigung, Regensburg bis 15. 9. 1921 und Rostock und Schwerin bis 31. 1. 1920. Die Kündigungsfristen dieser Tarife sind ebenso verschieden wie ihre sonstige Gestaltung. Der Abschluß dieser Tarife konnte nur durch das Erstarben der Organisation erreicht werden. Nach der am 1. Oktober aufgenommenen Statistik betrug die Zahl der in unserem Verbands organisierten Photographen 1263 männliche und 642 weibliche Mitglieder. Diese Zahl dürfte inzwischen schon weiter gestiegen sein. Auf dem Verbandstag in Magdeburg betonte Kollege Dürr unter starkem Beifall, daß es Pflicht des Verbandes sei, die Photographen restlos zu organisieren. Bemängelt wurde die starke Verschiedenheit der Tarife und soll unbedingt auf die Schaffung eines Reichstarifs hingewirkt werden. Hierzu wird es notwendig sein, die Organisation noch stärker als bisher auszubauen und auch die Photographenmitglieder mehr als bisher noch zur gewerkschaftlichen Schulung zu erziehen.

Aus dem Vorstehenden ersehen wir, daß Erfolge zu erzielen sind, wenn die Kollegenschaft sich geschlossen zusammenfindet und endlich ihre Zeit begreift. Es wird Aufgabe der Zentralkommission sein müssen, für die weitere Organisationsarbeit unter unseren Kollegen entsprechende Richtlinien herauszugeben, damit eine einheitlichere Tendenz herbeigeführt werden kann. Besonders unsere Photographenkollegen müssen hierbei selbst mit Hand anlegen und hoffen wir, nicht vergebens auf diese zu rechnen.

Graphische Technik.

Vom Impressionismus zum Expressionismus.

Von M. Schamberger, Lübeck.
I.
Ibsen'sagt im »Volksfeind«: Eine normal gebaute Wahrheit lebt - nun sagen wir: in der Regel fünfzehn, sechzehn, höchstens zwanzig Jahre;

selten länger. Dieser Ausspruch, auf das Kunstschaffen der neueren Zeit angewandt, hat ebenso wie für die Staatsmoral im »Volksfeind«, beinahe seine Richtigkeit. Eine Unmenge durcheinanderschreitender Kunstrichtungen, sich gegenseitig überschreiende und ablösende Schlagwörter und zahllose, schnellgefäbte Theorien drängen sich auf, wenn wir das Kunstschaffen der letzten fünf Jahrzehnte überblicken. Flüchtige, wahnwitzige und abgehetzte Zerrbilder künstlerischer Werke, die kein Verweilen, keine Ruhe zum Ausreifen in sich bergen, eine schier unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und immer wieder neue Spezifitäten machen selbst die Köpfe der Kunstbessenen wirr. Aus der riesigen Fülle dieser internationalen Kunstmodeanschauungen, die sich im rasenden Tempo überstürzen, seien nur die schlagkräftigsten genannt: Impressionismus — Pointillismus — Expressionismus — Neexpressionismus — Rhythmizismus — Symbolismus — Kubismus — Futurismus. Kaum hatte sich eine Mode auf kurze Zeit behauptet, so erschien auch schon ein neuer »Ismus« auf dem Kampfplatz und immer war und ist dann endlich die einzig wahre, große und tiefe, früher noch nie erreichte Kunst gefunden. Das ist zweifellos eine krankhafte Erscheinung, die zwar unserer schnelllebigen, mehr veräußerlichten Zeit entspricht, der bildenden Kunst jedoch, die umfassende Zeiträume zum Ausreifen eines Stils, zur vollen Austragung einer Epoche benötigt, nicht zum Vorteil. Wenn auch behauptet werden kann, daß das Kunstschaffen der neueren Zeit an Innerlichkeit der Empfindung den großen früheren Kunstmoden nicht nachsteht, an Nuancenreichtum und Vielseitigkeit der Aufgaben früherer Zeiten noch übertrifft, so fehlt ihm doch die Größe der Form, die Kraft und Abgelährtheit des Gestaltens, welche nur die längere Dauer einer Kunstperiode hervorbringen kann. Insofern ist aber die Kunst des 19. Jahrhunderts auch ein Stück Geschichte ihrer Zeit, weil in ihr die Einheiligkeit einer allesumfassenden Weltanschauung und religiösen Überzeugung fehlte und die durch die französische Revolution hervorgerufene Umgestaltung des alten Kulturbodens auch die sichere Überlieferung eines in sich geschlossenen Kunstgefühls ausschaltete. Der gewaltige Andrang neuer Ideen und Probleme in Technik und Verkehr, in Politik und Volkswirtschaft, in Geschichte und Naturwissenschaft, nahm die geistige Regsamkeit der besten Köpfe in Anspruch und der zerklüftete Geist der Zeit konnte von der Kunst, obwohl sich Musik und Dichtung stärker als zuvor selbständig enisfalteten, nicht harmonisch verschmolzen werden. So blieb die bildende Kunst, trotz der reichhaltigsten und verschiedenartigsten neuen Aufgaben und Anforderungen, in der Malerei nur gedankentief Illustration für philosophische, literarische oder geschichtliche Ideen, in der Baukunst ein epigonenhaftes Abwandeln früherer Kunstweisen. Erst mit dem Einsetzen der sog. »Moderne« in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, ist eine neue, freischöpferische Kunst aus Eigenem, wenn auch vorerst nur in der Malerei, nachweisbar. Doch selbst diese neue Kunst, die sich aus der selbstständigen, auf optischer Grundlage beruhenden Beobachtung der Natur heraus bildete, trug nicht gegen die innere Zerrissenheit ihrer Zeit bei, sondern erzeugte innerhalb weniger Jahrzehnte die oben erwähnte und noch heute bestehende babylonische Sprachverwirrung in der bildenden Kunst. Und doch sind auch diesen Kunstmoden solche Stilwellen ablesbar, die in umfassender Weise das gesamte Leben beeinflussen, aus ihm entspringen, oder mit ihm in Kontakt stehend. Eine solche Stilwelle war der Impressionismus, der nun vom Expressionismus, als neueste, ebenfalls weiter um sich greifende Stilwelle, abgelöst wird. Es ist hier leider nicht der Platz, nachzuweisen, wie der ursprünglich von der Malerei ausgehende Impressionismus, die verschiedenen Erscheinungs- und Lebensformen, die Ausdrucksmittel und Gemeinsamkeit unserer Kultur durchdrang, »wie alles sich zum Garzen webt, eins in dem andern wirkt und lebt.« Auch den dunklen, sich selber kaum be-

wußten Drang großer Künstlernaturen, die inneren und äußeren Umstände und Notwendigkeiten im geistigen Bau der Welt vorausschauend zu gestalten und das damit verbundene Werden und Wachsen eines Stils, müssen wir hier übergehen. Dergleichen können die zahlreichen und zuweilen sehr bedeutenden Unter- und Nebenströmungen im Kunstschaffen der hier zu behandelnden Zeit nicht berücksichtigt werden. Das Kunstschaffen läßt sich nicht über einen Leisten schlagen — eine kurze Abhandlung kann aber nur in Bausch und Bogen das wesentlichste bringen.

Der vorwiegend historische Kunstgeist des 19. Jahrhunderts wurde durch den Impressionismus überwunden, und mit ihm eine neue, originale Schönheitswelt geschaffen. Trotzdem kann der Impressionismus nicht als eine absolut neue Kunstform bezeichnet werden, denn schon frühere Kunst- und Kulturepochen tragen ihm verwandte Erscheinungen. Namentlich im Hellenismus und Rokoko sowie in den Alterswerken großer Künstler aller Zeiten, lassen sich ihm verwandte Züge nachweisen. Und nicht mit Unrecht haben die Impressionisten Franz Hals und Rembrandt als ihre Herren und Meister verehrt, an den lebensvollen Augenblicksbildern des ersteren ein ihnen gleichgestimmtes Temperament erkannt und die Rauigkeit und Verschwommenheit der Rembrandtschen Technik zu der ihrigen gemacht, ohne freilich dessen geheimnisvolle Farbenwunder, die Tiefe seines Geistes und seinen fein differenzierten seelischen Reichtum zu erreichen. Auf Grund dieser geschichtlichen Erfahrungen glaubte man den Schluß ziehen zu dürfen, den Impressionismus als den Endstil einer Kulturepoche, als den Altersstil im Kunstschaffen zu bezeichnen. Inwieweit diese Folgerung für den modernen Impressionismus zutrifft, kann erst dann klar entschieden werden, wenn künftigen Geschlechtern ein Fernblick auf unsere Epoche möglich ist.

Die Malerei der vorimpressionistischen Zeit verbindet gleichmäßig Zeichnung und Farbe, betont die Lokalfarben und plastische Durchmodellierung ihrer Gegenstände und bevorzugt ein mittleres Tageslicht in der Darstellung. Ihre Lasurtechnik ist glatt und ausgeglichen, mit großer Geduld durchgearbeitet und wird gern im Galerieraum gehalten. Sie malt vorwiegend philosophische Gedanken, historische Staatsaktionen, literarische Betrachtungen oder unterhaltende und witzige Geschichten. Das Heroische, Erhabene, Außergewöhnliche, Monumentale, kurz der bedeutende Inhalt, das »Was« ist in der Darstellung die Hauptsache. Dagegen liegt dem Impressionismus (Eindruckskunst) mehr daran »wie« etwas dargestellt ist. Sein Ziel war die natürliche Vielheit der Erscheinungswelt in eine malerische Einheit zu bannen. Und diese malerische Einheit erblickte der Impressionist im Licht- und Luftmeer, von dem alle Erscheinungen umflossen sind. Bei ihm hat sich das abstrakte Wissen dem Sehen unterzuordnen, d. h. der begriffliche Inhalt oder der Gegenstand der Darstellung ist ihm gleichgültig und nur in der Art des Gestaltens legt er seinen Geist. Und dieser ging aus von optisch-physiologischen Gesetzen der Lichtbrechung, wurzelt somit in einer naturwissenschaftlichen Lehre. Nur was sein körperliches Auge sieht, ist ihm die einzige Wahrheit. Nicht wie die Welt sein soll oder sein könnte, sondern wie sie ist und wie er sie sieht, ist ihm der Inhalt seiner Kunst. Deshalb betreibt der Impressionist nicht Atelier- sondern Freilichtmalerei. Er will die Außenwelt mit ihrer durchleuchteten Atmosphäre, ihren farbigen Reflexen, ihrer malerischen Bewegung, beleuchtet in der Zwanglosigkeit des Moments, zu einem malerischen Bildganzen gestalten, welches nur für den Genuß des Auges bestimmt ist. Das Inhaltliche eines Bildes im früheren Sinne, also die Darstellung von moralischen, religiösen, geschichtlichen oder literarischen Ideen, die begriffliche Phantasiekunst und alles Menschlich-Ethische, wird von den Impressionisten nahezu vermieden und nur das Einfache und Natürliche, das Alltägliche und Zufällige in seiner unmittelbaren Wahrheit nüchtern und sachlich dargestellt. Wohl macht sich der Einfluß

des Sozialismus äußerlich in der »Armeuleut«-Malerei, in der Betonung des Armliden und Niedrigen, des Kranken und Elenden sowie in der Schilderung von Massenszenen zeitweise geltend, dem Künstler bleibt jedoch der dargestellte Gegenstand gleichgültig und immer ist ihm die künstlerische Form seines Werkes, Raum, Luft, Licht und Bewegung, die eigentliche Aufgabe. Auf das Formalistische, auf die Werkseite im Kunstschaffen legt er den Nachdruck und die optisch-sinnliche Wirkung der durchleuchteten Atmosphäre ist ihm die Grundlage seiner Komposition. Das handwerkliche Temperament, die Treffsicherheit des Pinselstrichs und die Handschrift des Künstlers, die äußerliche Virtuosität ist ihm höherer Kunstzweck als der tiefe, innere Gehalt eines bedeutenden Gegenstandes. In den reifsten Bildern der Impressionisten ist die Gegenständlichkeit des Bildinhaltes bis auf den schlichtesten und unscheinbarsten Naturausschnitt gesunken und nur in der Art der künstlerischen Behandlung das Bekenntnis ausgesprochen, daß auch im bescheidensten Winkel der sichtbaren Welt das malerische Ereignis in ganzer Fülle anwesend ist. Ohne den Stoff, den Bildvorwurf, verschönernd zu idealisieren und ohne auffällige Bildkomposition, hat noch keine Kunst in so mannigfaltiger Weise die schlichtesten Reize aus der Natur herausgesehen, wie die Malerei im Gefolge des Impressionismus. Und um bei der künstlerischen Beschauung der Außenwelt von allem Inhaltlich-Interessanten möglichst unabhängig zu sein, malt der Impressionist am liebsten die Landschaft und das Stillleben. Hier konnte seine Forderung, die Malerei als eine in sich selbständige Kunst, die nur Malerisches als Sinnlich-Wirkendes, als ein Farbenfest für das Auge darzustellen hat, am reinsten verwirklicht werden. Er berauscht sich am farbigen Abglanz des Lebens. In der wahrheitsgemäßen Wiedergabe der farbigen Oberfläche einer äußeren Erscheinung findet er das Schöne. Doch nicht mit festem, plastischen Auge gibt er deren Formen und Farben wieder, sondern verschwommen, flüchtig, hastig, flockig und fleckenhaft ist sein Sehen und Gestalten. Er mischt die Formen der Gegenstände, um desto stärker ihre Farben empfinden zu können. An Stelle des plastischen Seins, setzt er den malerischen Schein. Sein Auge gleicht dem auf Momentverschluß unscharf eingestellten Objektiv. Eine scharfe lineare Zeichnung, ein bestimmter und klarer Umriss in der Darstellung der Gegenstände wird stets vermieden und alles fließt in völliger Unbestimmtheit ineinander. Mit breiten, flotten Strichen wird flächenhaft gearbeitet, dabei viele Einzelheiten übergangen und meist nur andeutend, skizzenhaft, fragmentarisch und so von ungefähr der erste, einmalige und unmittelbare Blick und Eindruck von Luft und Licht wiedergegeben. Nebel und atmosphärische Dünste, die unbestimmte Dämmerung und solche Stimmungen, die einen alle Form und Körperlichkeit auflösenden Schleier über die Dinge breiten, werden bevorzugt. Die Sinnenfreude an den Farben feiert jedoch da ihre höchsten Triumphe, wo der Impressionist das unruhig zitternde Lichtgeflimmer und das bunte Fleckengewimmel im Reize einer ungeduldischen Momenttechnik darstellt. Blendende, leuchtende, funkelnde, sprühende und schäumende Licht- und Spiegelungseffekte im plötzlichen Aufwallen, Wogen und Verglimmen, nervenaufreizende Farbenreflexe, das zerlegte Sonnenlicht und die künstliche Beleuchtung, die feuchtigkeitsdurchsättigte Luft und gebrochene, blasse und verhaltene Farben, schwankend, verhauchend und verschwimmend, kurz alle erdenkbar optische Ergebnisse zu farbigen Symphonien fesselnd gestaltet zu haben, war die Errungenschaft des Impressionismus gegenüber der vorhergehenden Kunst. Dabei handhabt er nicht eine mit Sorgfalt und Geduld gleichmäßig glatte Vertreibung der Farben; er macht sich bequemer und sein Mangel an Willen zum Zusammenhang, seine Reizbarkeit und Feinfühligkeit setzt die Farben entweder mit mageren und sehnigen Pinselstrichen, oder mit dicken und teigartigen, rauhen und körnigen, breiten und weichen Tupfen und Patzen auf die Leinwand.

Wir suchen zum möglichst sofortigen Antritt einige durchaus sicher und floterbeitende

Strich- und Auto-Ätzer
sowie einen routinierten
Metall-Retuscheur.
Nur Arbeitskräfte, die Vorzügliches leisten, können auf angenehme und dauernde Stellung rechnen.
Kunstanstalt Böhme & Co., G. m. b. H., Magdeburg.

Tüchtige
Maschinenretuscheur
finden dauernde Beschäftigung bei
ADOLF MÜLLER, Chemigraph. Kunstanstalt, GÖPPINGEN (Würtbg.).

Tüchtiger
Offsetdrucker
für Berliner Kunstanstalt gesucht.
Zinkdruckplattenfabrik Karl Mess, G. m. b. H., Berlin S. O. 36, Wiener Straße 59.

Verschiedenes
Formstecherei-Einrichtung
als: Werkbänke, Ziehbank, Plättmaschine, Ziehisen etc. preiswert zu verkaufen. Anfragen unter V. E. 15267 an Rudolf Messe, Braunschweig, erbeten.
Rohvergrößerungen
zum Selbstausarbeiten.
Sehr preiswert.
Desgl. fertig retuschierte Vergrößerungen liefert **Rudolf Barth, Berlin, Potsdamer Str. 61.**

„Betromit“ Schnelltrockenmittel „Extrakt“ trocknet nicht ein, bildet selbst bei langsamstem Verbrauch keine Haut, kann restlos verbraucht werden.
„Steingummi“ flüssig, Ersatz für echtes Gummi-arabicum, stets gebrauchsfertig, zum Präparieren von Lithographiesteinen, Zink- u. Aluminiumplatten.
„Enoldin“ — Druckpaste speziell für schlecht zu verdrückende Farben und Papiere.
„Enol“ — Drucktinktur — sehr geeignet für Bronzedruck.
„Goljad“ vorzügliches Reinigungs- u. Auswaschmittel ist wasserhell, milde im Geruch, und nicht feuergefährlich.
empfehlen
H. Schnuhr, Hamburg 22, Richardstraße 49.
Fabrik chem. techn. Präparate für Druckerzeug.

ZINKDRUCKPLATTEN
Ia. Zinkätz. Auswaschtinktur. Neuschleifen gebrauchter Platten. Zinkdruckverfahren. Anleitung und Auskunft kostenlos.
KARL MESS, G. m. b. H., BERLIN S. O. 36, Wiener Straße 59
Fernruf: Moritzplatz 12289.